

*«Da musste ich hin.
Ich hab das sofort ganz stark gespürt.»¹*



**Der Engel von Gurs.
Elsbeth Kasser (1910–1992)**

Als Rotkreuzschwester hat Elsbeth Kasser in der dunkelsten Zeit des letzten Jahrhunderts einen ausserordentlichen Einsatz zunächst im Spanischen Bürgerkrieg und danach im südfranzösischen Internierungslager Gurs geleistet. Mitten in Elend und Not gelang es der mutigen Frau, verzweifelten Menschen zu helfen und ihnen etwas Menschlichkeit und Hoffnung zu schenken. Furchtlos und ohne Rücksicht auf ihr Leben und ihre Gesundheit, setzte sie sich grossen Risiken aus. Auch Konflikte mit den Schweizer Behörden und dem Roten Kreuz, die ihrer Ansicht nach zu wenig mutig für die Verfolgten eintraten oder sie gar abwiesen, nahm sie in Kauf.

Elsbeth Kasser war eben einmal 30 Jahre alt, als sie sich Ende 1940 entschloss, nach Gurs zu reisen. Die Schweizer Krankenschwester hatte vom Internierungslager in Südfrankreich gehört, in dem grosse Not herrschte. Es war Krieg. Deutschland hatte weite Teile Europas besetzt und die Judenverfolgung war in vollem Gange. Im Oktober jenes Jahres waren 6 500 Juden, die bisher ein bürgerliches Leben in Baden, in der Pfalz und im Saarland geführt hatten, buchstäblich über Nacht aus ihren Häusern geholt und in das entfernte, bereits von Flüchtlingen und Internierten überfüllte Lager in Gurs gebracht worden. In diesem Lager gab es nahezu nichts: kaum zu Essen, keine medizinische Hilfe, nur ungeheizte Baracken, Ungeziefer, Schmutz und Schlamm. Schon in den ersten nasskalten Herbstmonaten starben die Menschen in grosser Zahl.

Gurs – ein Internierungslager in Südfrankreich

Als Elsbeth Kasser in Gurs ankam, wurde sie von einem erstaunten Lagerkommandanten empfangen: «Er war wohl interessiert am Milchpulver aus der Schweiz, das ich anbieten konnte, wollte aber nicht begreifen, dass ich darauf bestand, um meine Arbeit bestmöglich ausführen zu können, im Lager wohnen zu bleiben. Schliesslich bekam ich ein eisernes Bettgestell und eine Decke in der Ecke einer Baracke neben dem Lagerfriedhof zugeteilt. Die erste Nacht war kalt und hart: aber ich wusste, ich war am richtigen Ort»², erzählte Elsbeth Kasser später. Was sie antraf, waren unsägliches Elend und verzweifelte Menschen. Sie beschreibt: «Es harrten 18 000 Menschen auf Hilfe. Ich wusste fast nicht wo und wie anfangen, weil es schwer war, in kurzer Zeit eine Übersicht zu haben ... Es regnete und regnete. Der Boden war in ein Schlamm-Meer verwandelt. Die Latrinenverschläge waren bis zu 100 Meter entfernt in zwei Meter Höhe auf steiler Treppe erreichbar. Arme, schwache, alte und kranke Menschen! Der Hunger nagte ... Die unterschiedlichsten Leuten [sic] mit den unterschiedlichsten Gewohnheiten waren eng zusammengepfercht und hatten Mühe, das Geschehene überhaupt zu erfassen.»³

Elsbeth Kasser gelang es innert kurzer Zeit, etwas Hoffnung und Licht in dieses von Entbehrungen, Krankheit und Tod gezeichnete Lagerleben zu bringen. Sie leistete mit sehr begrenzten Mitteln ergänzende Nahrungshilfe, insbesondere für die bedürftigsten Kinder. Vor allem aber organisierte sie für diese eine Art Schulbetrieb, sang mit ihnen, erzählte ihnen Geschichten und unterstützte auch die Erwachsenen mit Rat und Auskünften. Das strenge Lagerregime erlaubte es nicht, Kontakte über den eigenen Barackenblock hinaus zu unterhalten. Ehepaare wurden voneinander getrennt und oft auch die Kinder von den Eltern. So war es besonders wichtig, Nachrichten auszutau-

schen und Informationen von draussen weiterzugeben. Elsbeth Kasser wurde für viele zur Vertrauensperson und ihre Baracke bald zu einem Ort der Menschlichkeit in diesem menschenverachtenden Lager.

Die Deportationen nach Auschwitz

In Gurs waren viele Künstlerinnen und Künstler interniert: Maler, Musikerinnen, auch Theaterleute. Trotz der schwierigen Situation trafen sie sich – so es möglich war – zu sogenannten «Soirées». Sie organisierten Lesungen, es wurde Theater gespielt und, soweit sich Instrumente finden liessen, auch Musik gemacht. So gelang es, dank der künstlerischen Fähigkeiten vieler Menschen, so etwas wie ein kulturelles Leben zu gestalten. Einzelne Künstler fanden Gelegenheit, auf einfachem Papier und Papierresten Aquarelle und Zeichnungen zu schaffen. Viele dieser Bilder kamen später, dank illegaler Transporte, in die Schweiz. Erst nach vielen Jahrzehnten sollte Elsbeth Kasser die Kraft finden, diese an die Öffentlichkeit zu bringen. Doch davon später.

Vorerst stand ihr das Schwerste noch bevor: Die schlimmste Zeit in Gurs brach an, als im Spätsommer 1942 die ersten Deportationszüge zusammengestellt wurden. Gurs selber war kein Vernichtungslager wie Auschwitz oder Dachau. Vom grauenvollen Geschehen wusste man damals erst bruchstückhaft. Die jüdischen Internierten wurden offiziell an einen «unbekannten Ort» verschleppt. Sie schienen allerdings zu ahnen, was sie erwartete. Elsbeth Kasser versuchte zunächst, einzelne Personen vor dem Abtransport zu retten. Da die Lagerleitung jedoch stets ein festes Kontingent an Internierten für die Deportation zusammenstellen musste, wurde für jene, die flüchteten oder sich verstecken konnten, einfach Ersatz geholt: Das Soll musste erfüllt werden. Dass Elsbeth Kasser in dieser Situation nicht helfen konnte, war für sie eine traumatische Erfahrung.

Der Spanische Bürgerkrieg

Elsbeth Kasser war nicht als unerfahrene, naive junge Helferin nach Gurs gekommen. Sie hatte davor bereits einen Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg geleistet.⁴ Wie manche junge Schweizerin war Elsbeth Kasser mit sozialistischen Frauengruppen und mit der religiös-sozialen Bewegung in Berührung gekommen. Diese Kreise engagierten sich in Spanien auf Seiten der Volksfront-Regierung. Sie sammelten Geld, organisierten Hilfstransporte und leisteten Hilfe vor Ort.

Als junge Krankenschwester kam Elsbeth Kasser zunächst in ein Sanatorium in einem spanischen Bergdorf, wo sie Typhuskranke pflegte. Dafür stand fast gar nichts zur Verfügung, oft nicht einmal Wasser. Bald erkannte sie, dass es in diesem Bürgerkrieg auf beiden Seiten Opfer gab. Die starren politischen Fronten und das Engagement nur für eine Seite machten ihr zu schaffen. Sie wollte allen helfen, die es nötig hatten, unbesehen der politischen Ausrich-

tung. Deshalb schloss sie sich – nach dem Abklingen der Typhusepidemie – dem Schweizer Zweig des internationalen Zivildienstes an, der nicht nur der republikanischen Seite verpflichtet war, sondern allen Kriegsoptionen helfen konnte. Gemeinsam mit anderen überzeugten Zivildienstlerinnen und Zivildienstlern verteilte sie Lebensmittel, führte heikle Transporte durch, evakuierte Gefährdete und arbeitete in Kinderheimen. Die jungen Leute, die untereinander einen starken Zusammenhalt hatten und von der historischen Bedeutung ihres Tuns überzeugt waren, konnten ihre organisatorischen und pflegerischen Fähigkeiten voll einsetzen.

Flüchtlingen aus dem Spanischen Bürgerkrieg begegnete Elsbeth Kasser auch in Gurs wieder. Ursprünglich hatte Frankreich das Lager nämlich für diese aufgebaut. In der Folge wurden dort auch Staatenlose, «Zigeuner», «gefallene Mädchen», Illegale und «Unerwünschte» aller Art interniert. Hinzu kamen zuletzt die jüdischen Vertriebenen. Elsbeth Kasser fühlte sich auch in Gurs allen Leidenden verpflichtet.

Die Erkrankung und der rasche Tod ihres Vaters führten 1943 zum Ende ihres Engagements in Gurs. Die letzten Jahre des Kriegs verbrachte Elsbeth Kasser in der Schweiz. Nach dessen Ende finden wir sie bei verschiedenen Hilfseinsätzen: Sie half mit bei der Evakuierung von Kindern aus Frankreich. Sie war im Vernichtungslager Buchenwald, kurz nachdem dieses befreit worden war. Sie wirkte bei Kindertransporten aus Österreich, Deutschland und Ungarn mit, dies unter teils chaotischen Bedingungen. Für ihre Tätigkeit erhielt die junge Frau jetzt erste Ehrungen und Anerkennung. Verschiedene der Überlebenden berichteten in Dankbarkeit von ihrem Engagement. Für nicht wenige war Elsbeth Kasser «der Engel von Gurs». In Anerkennung ihres internationalen Einsatzes erhielt sie 1947 in Wien die renommierte Florence-Nightingale-Medaille.⁵

Neuorientierung

Dann kam eine Zeit der Neuorientierung.⁶ Im Züricher Waidspital fand Elsbeth Kasser ein neues Wirkungsfeld. Sie baute eine neuartige Therapie auf, die wir heute Ergotherapie nennen. In Ergänzung zur Physiotherapie sollte die Funktion von erkrankten Organen und Gliedern durch Beschäftigung wiederhergestellt werden. Nach Jahren der ehrenamtlichen Tätigkeit fand Elsbeth Kasser, die finanziell nicht auf Rosen gebettet war, hier eine dringend benötigte Anstellung. Neben ihrer Arbeit in der Waid gab es auch Zeiten, in denen sich Elsbeth Kasser vollständig zurückzog. Sie hatte den Hang, sich zu isolieren bis zur Selbstaufgabe. Auch machten ihr zeitlebens Rückenschmerzen zu schaffen, die auf frühe Schädigung zurückgingen. In diesen Jahren sprach sie kaum über den Krieg oder über Gurs. Erst viel später erzählte sie, dass sie ihr ganzes Leben schlimme Bilder mit sich herumgetragen hatte.

Bilder beschäftigten Elsbeth Kasser auch nach der Pensionierung. Diesmal ging es jedoch um reale Bilder; Aquarelle und Zeichnungen der Künstlerinnen und Künstler aus Gurs, die sie damals in die Schweiz hatte schaffen lassen und seither in einer Schachtel unter ihrem Bett aufbewahrte. Sie hatte

die Schachtel nie mehr geöffnet. Nach all den Jahren fühlte sie sich nun aber dazu in der Lage und verpflichtet, über das Erlebte zu berichten. Elsbeth Kasser hatte trotz des langen Schweigens nie den Ruf der Deportierten vergessen: «Schweizerschwester, sagen Sie es in Ihrer Heimat, sagen Sie es der ganzen Welt, was hier geschieht!» Aus den losen Blättern und Bildern unter ihrem Bett ist eine umfangreiche Sammlung entstanden. Diese wurde in zahlreichen Städten in ganz Europa und auch in der Schweiz gezeigt. Zuletzt war sie im Historischen Museum in Luzern zu sehen. Heute wird die Sammlung von der Stiftung Elsbeth Kasser betreut und im Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich aufbewahrt.

Quellen der Kraft

Während der zehn schrecklichsten Jahre des vergangenen Jahrhunderts setzte sich Elsbeth Kasser an verschiedenen Orten mit Unerschrockenheit und grosser Zivilcourage für die leidenden Menschen ein. Woher schöpfte diese Frau die immensen Kräfte, die es ihr möglich machten, sich dieser Aufgabe zu stellen und die vielen Widerstände zu überwinden? Eine Spur führt sicher in ihre Kindheit: Elsbeth Kasser wurde am 11. Mai 1910 als mittleres von fünf Kindern in eine Berner Pfarrfamilie geboren. Der Vater war ein typischer Land-Pfarrer.⁷ Verbürgt ist sein Engagement gegen den Alkoholismus, der in seiner Gemeinde weit verbreitet war und grosses Elend in den kleinbäuerlichen Betrieben verbreitete. In der Stube des Pfarrhauses standen vielfach Hilfesuchende, die nicht abgewimmelt wurden. Mit seinem Engagement für die Armen prägte der Vater Elsbeth Kasser. Sie hing an ihm. Deshalb traf sie das Telegramm «Vater gestorben», das sie in Gurs erreichte, auch tief.

Von der Mutter scheint Elsbeth Kasser den starken Willen und die Durchsetzungskraft bekommen zu haben. Diese war eine «von Greyerz»; sie stammte aus dem alten bernischen Adel und verkörperte eine andere Tradition, einen anderen Lebensstil als der Vater. Man war jemand und liess das die anderen auch merken. Das aristokratische Selbstbewusstsein war auch der Tochter gelegentlich durchaus anzumerken. Mutter und Tochter, beide von einem starken Willen beseelt, hatten es nicht leicht miteinander. Doch in der Familie der Mutter gab es auch Angehörige, die trotz aristokratischer Herkunft anders gestrickt waren. Entgegen dem Mainstream outeten sie sich schon im Ersten Weltkrieg als Pazifisten und engagierten sich in sozialen Werken. Sie waren es auch, die Elsbeth Kasser in Verbindung mit der sozialistischen Frauenbewegung brachten. Im Gedankengut dieser Bewegung fand sie eine neue Beheimatung und den Weg zu ihrem humanitären Engagement.

Bald aber, und damit wäre eine dritte Quelle ihrer Kraft angesprochen, war es das Leiden der Menschen, das ihr Antrieb war und Mut gab. Elsbeth Kasser sah in den herabgewürdigten und geschundenen Menschen selber den Sinn für ihren Einsatz. Sie sagte immer wieder: «Da musste ich einfach hin!» Das war ihr Begründung genug. Das Leiden war für sie nicht Schicksal und stoisch anzunehmen. Man musste etwas dagegen unternehmen und sich

gegen die Ungerechtigkeit auflehnen. Da sie das Böse in vielfältigen Formen kennengelernt hatte, waren ihr Ideologien und Parteilichkeit zuwider. Sie liess sich nicht vereinnahmen. Ihre Zuneigung galt jedem Einzelnen. In ihrer Erinnerung blieben unzählige Stimmen, die sie direkt angesprochen hatten: Mütter, die von ihren Kindern getrennt worden waren und Elsbeth Kasser einen letzten Gruss mitgegeben, Väter, die ihre Kinder angesichts des sicheren Todes ihrer Obhut anbefohlen hatten, Kleinkinder, die ihre Eltern nie würden kennenlernen.

Zivilcourage hat ihren Preis

Nicht alle fanden an Elsbeth Kassers Engagement Gefallen. Wer Zivilcourage zeigt, begibt sich zwingend in Konfliktlinien. So auch Elsbeth Kasser. Der Einsatz der jungen Leute im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Republikaner wurde in der bürgerlichen Schweiz nicht gerne gesehen. Sozialistische Bewegungen bedeuteten für sie eine Gefahr. Nur ungern stellte der Beamte im Bundeshaus der jungen Frau die nötigen Papiere aus und fragte sie, ob sie tatsächlich nach «Rotspanien» wolle.⁸ Später war das Wirken Elsbeth Kassers und anderer Rotkreuzschwestern der offiziellen Schweiz ein Dorn im Auge, weil diese ihr humanitäres Engagement über die Staatsräson setzten. Die Schweiz, auf Neutralität bedacht, schloss ihre Grenzen hermetisch ab und verunmöglichte manche Rettungsaktion vom Tode bedrohter Menschen. Auch Elsbeth musste dies erfahren; sie wurde einmal selber beim Grenzübertritt festgenommen und in Genf inhaftiert. Auch das Schweizerische Rote Kreuz betrachtete die eigenen Mitarbeiterinnen mit Argwohn. Elsbeth Kasser wurde im Gegensatz zu anderen zwar nicht entlassen, hatte aber zeitlebens ein zwiespältiges Verhältnis zu dieser Institution, welche ihrer Ansicht nach die eigenen Interessen in entscheidenden Momenten höher gewichtete als die der Verfolgten.

Elsbeth Kasser gehörte nicht zu den Menschen, die rasch zu Kompromissen bereit sind. Als starke Persönlichkeit konnte sie einen auch vor den Kopf stossen. Was sie einmal als richtig zu erkennen glaubte, setzte sie durch. Ihr Wille und ihre Durchsetzungskraft waren neben ihren Überzeugungen ausschlaggebend für ihre Ausstrahlung und ihr Wirken. Zivilcourage verträgt sich nicht mit Unsicherheit und Ängstlichkeit. Jedenfalls nicht nach aussen. Wir wissen nicht, ob Elsbeth Kasser, die sich immer wieder in äusserst gefährliche Situationen begab, selber Angst hatte. Sie sprach kaum darüber. Falls Sie Angst hatte, so liess sie sich nichts anmerken. Manche ihrer Aktivitäten waren mit den damaligen Gesetzen nicht vereinbar und hätten sie das Leben oder zumindest die Freiheit kosten können. Elsbeth Kassers Zivilcourage hatte auch ihren Preis: In nur zehn Jahren hatte die junge Frau enorm viel gegeben. Ihre Kräfte waren erschöpft. Sie litt an Rückenschmerzen und Depressionen. Erst viel später wurden aus den erlebten Traumata Erinnerungen, denen sie sich stellen konnte. Diese Erinnerungen an notleidende Menschen stellten eine Verbindung her zwischen dem Engel von Gurs von damals und der späteren, reifen Frau, die trotz ihres Alters nichts von ihrer Ausstrahlung und Überzeugungskraft verloren hatte.

Erinnerungen und Dank an Elsbeth Kasser

Noch heute gedenke ich in lebendigem Dank der Schwester Elsbeth Kasser, die die Nahrungsausgabe selber leitete und trotz ihrer anstrengenden Tätigkeit immer noch neue Worte für uns fand. «Bitte, Schwester Elsbeth, ach bitte, Schwester Elsbeth», so drang es von allen Seiten auf sie ein. Jedem erteilte sie Rat, gab Auskünfte, machte sich Notizen. Und jeder hatte sie in sein Herz geschlossen. Schwester Elsbeth war eine vielgeliebte Frau. Unbewusst war sie das. Nach jeder Speisung sangen wir noch einige Lieder. Diese machten unser Herz frei und empfänglich. Schwester Elsbeth war aber nicht nur für uns da. Sie war wirklich aufopferungsbereit, und es ist nicht übertrieben zu sagen, dass sie Tausenden das Leben gerettet hat. Sie hatte mit ihren Baracken inmitten der Wüste eine Insel des Glücks geschaffen.

Als ehemaliger Insasse erinnert sich Rolf Weinstock in seinem Lebensbericht an Elsbeth Kassers Wirken.

Auszug aus: Weinstock, Rolf: Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands. Häftling Nr. 59000 erzählt ..., Singen 1948, 41–54.

Liebe Elsbeth! Von vielen meiner Kameraden wurde der Wunsch geäußert, dass ich als jüngster Mitarbeiter und als Dein Sohn einige Worte [...] der Dankbarkeit und der Verbundenheit an Dich richte. Du weißt es ja selbst am besten, als Du hier her ins Lager kamst, fandest Du nichts als eine dunkle leere Baracke. Eisige Kühle herrschte. Damals sangen und spielten wir noch nicht so wie heute. Es war weder Speisung für Kinder und Kranke, noch gab es Milch für Babys und Mütter. Das alles hast du hier mit grosser Mühe und Sorgfalt geändert. Du hast eine Schule errichtet, in der wir uns weiterbilden können. Du hast uns Jungen Beschäftigung gegeben und liessst uns aus nutzlos daliegender Boden einen Garten aufbauen, der sich sehen lassen kann. Das sind nur Bruchteile deiner Arbeit, die Du hier unter so schwierigen Umständen geleistet hast [...]. Und trennen uns auch Kilometer und Grenzen, so soll das Band, das uns mit Dir verknüpft sich um kein Jota lockern und unser Briefe so sein, als wenn wir hier zueinander sprechen würden.

Camp de Gurs, 10. Juli 1941, Fritz Wertheimer.

Unter den Notizen im Nachlass Elsbeth Kassers fand sich ein handgeschriebener Dankesbrief des jungen Fritz Wertheimer, dem sich Elsbeth Kasser besonders verbunden fühlte und den sie als ihren Sohn bezeichnete. Fritz Wertheimer schrieb Elsbeth Kasser während ihres Erholungsurlaubs in der Schweiz. Er kam später ums Leben.

Archiv für Zeitgeschichte, BA Elsbeth Kasser.



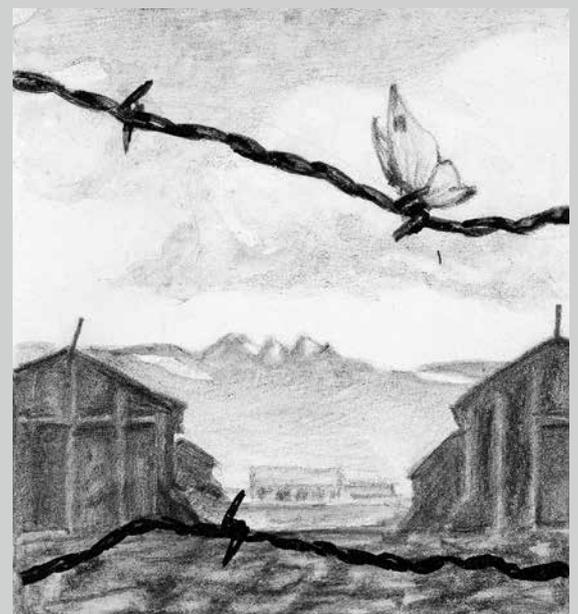
Emilie Silecka (10-jährig): Kinder in der Schweizer Baracke warten auf die Essensausgabe, o. D.

BA Elsbeth Kasser 110 © Archiv für Zeitgeschichte / Elsbeth Kasser-Stiftung



Julius C. Turner: Französische Gendarmen und Internierte bei einem Lastwagen vor der Deportation, Aquarell, 1942.

BA Elsbeth Kasser 107 © Archiv für Zeitgeschichte / Elsbeth Kasser-Stiftung



Kurt Löw und Carl Bodek: Ein Schmetterling auf dem Stacheldrahtzaun, Aquarell, 1942.

BA Elsbeth Kasser 49 © Archiv für Zeitgeschichte / Elsbeth Kasser-Stiftung

Abbildung auf der Titelseite

- Julius C. Turner: Porträt von Elsbeth Kasser, Rötzelzeichnung, 1942.
BA Elsbeth Kasser 97 © Archiv für Zeitgeschichte/Elsbeth Kasser-Stiftung

Anmerkungen

- 1 Kasser, La Croix-Rouge Suisse, 70.
- 2 Kasser, Die Künstler in Gurs, 10 ff.
- 3 Zit. nach Schmid-Ackeret, Lieber eine Kerze anzünden, 16.
- 4 Zum Einsatz in Spanien vgl. Scagnet, Der Engel von Gurs, 73; Schmid-Ackeret, Elsbeth Kasser, 132–135.
- 5 Therese Schmid-Ackeret, Hier gehöre ich hin, 54.
- 6 Vgl. Schmid-Ackeret, Elsbeth Kasser, 146–149.
- 7 Vgl. Schmid-Ackeret, Hier gehöre ich hin, 36.
- 8 Vgl. Schmid-Ackeret, Ein biografisches Projekt, 14.

Archiv

- Archiv für Zeitgeschichte (AfZ) der ETH Zürich: Nachlass Elsbeth Kasser, 1910–1993, NL Elsbeth Kasser; Sammlung Elsbeth Kasser, 1939–1943, BA Elsbeth Kasser.

Literatur

- Elsbeth Kasser-Stiftung (Hg.): Gurs – ein Internierungslager. Südfrankreich 1939–1943, Aquarelle, Zeichnungen, Fotografien, Sammlung Elsbeth Kasser, Basel 2010.
- Kanyar Becker, Helena (Hg.): Vergessene Frauen. Humanitäre Kinderhilfe und offizielle Flüchtlingspolitik 1917–1948, Basel 2010.
- Kägi Fuchsmann, Regina: Das gute Herz allein genügt nicht. Mein Leben und meine Arbeit, Zürich 1968.
- Kasser, Elsbeth: Die Künstler in Gurs, in: Bullinger, Thomas (Hg.): Gurs: ein Internierungslager in Südfrankreich 1939–1954. Zeichnungen, Aquarelle, Fotografien, Sammlung Elsbeth Kasser, Hamburg 1993, 10 ff.
- Elsbeth Kasser, la Croix-Rouge Suisse – Secours Suisse aux Enfants au Camp de Gurs, in: Gilg, Richard (Hg.): Le Secours Suisse aux Enfants dans le Sud de la France 1939 à 1947, La Chaux-de-Fonds 1990.
- Laharie, Claude: Le Camp de Gurs 1939–1945. Un camp d'internement en Béarn, Biarritz 2005.
- Mattioli, Aram: Die Konzentrationslager – die dunkle Seite der Moderne, in: Bildungsdepartement des Kantons Luzern (Hg.): Konzentrationslager, Dokumentation zum Holocaust-Gedenktag 2009, Luzern 2009, 1–17.
- Scagnet, Ernst: Der Engel von Gurs, in: Neue Zürcher Zeitung, 11.1.1992, 73.
- Schmid-Ackeret, Therese: Elsbeth Kasser 1910–1992. Ein biografisches Projekt, Zürich 1999.
- Schmid-Ackeret, Therese: Elsbeth Kasser (1910–1992), in: Kanyar Becker, Helena (Hg.): Vergessene Frauen. Humanitäre Kinderhilfe und offizielle Flüchtlingspolitik 1917–1948, Basel 2010, 130–151.
- Schmid-Ackeret, Therese: Hier gehöre ich hin, in: Rusterholz, Heinrich/Schmid-Ackeret, Therese (Hg.): Ohne Wenn und Aber dem Gewissen verpflichtet, Zürich 2000, 37–61.
- Schmid-Ackeret, Therese: Lieber eine Kerze anzünden als über Dunkelheit klagen: Elsbeth Kasser 1910–1992, in: Elsbeth Kasser-Stiftung (Hg.): Gurs – ein Internierungslager. Südfrankreich 1939–1943, Aquarelle, Zeichnungen, Fotografien, Sammlung Elsbeth Kasser, Basel 2010, 12–17.